

Tagungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **45 (1958)**

Heft 1: **Städtebau, Wohnungsbau, Interbau**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

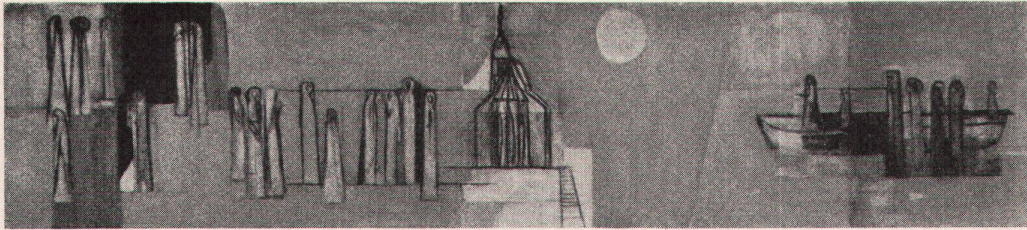
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1



2

Wettbewerb für ein Wandbild im Hauptpostgebäude in Basel

Erstprämiertes Projekt: «Elftausend Jungfrauen», Judith Müller, Bern

1
Gesamtentwurf

2
Detail
Photos: Maria Netter, Basel

Maly Blumer, Basel; Ernst Baumann, Basel; Jacques Düblin, Oberwil; Josef Keller, Riehen; Karl Flaig, Riehen; zwei Ankäufe zu je Fr. 500: Samuel Buri, Basel; Kurt Volk, Basel. Preisgericht: Hans Stocker, Maler, Präsident der Eidg. Kunstkommission, Basel (Vorsitzender); Marguerite Ammann, Malerin, Basel;

Kantonsbaumeister Julius Maurizio, Arch. BSA/SIA, Basel; Max von Mühlen, Maler, Bern; Jakob Ott, Arch. BSA/SIA, Direktor der Eidg. Bauten, Bern; Peter Rohr, Arch. BSA/SIA, Hochbausektion der PTT, Bern.

Es galt, im Auftrag der PTT ein neues großes Wandbild für die Rückwand von 16,85 m Breite und 6,05 m Höhe in der gegenwärtig im Umbau befindlichen neugotischen Schalterhalle des Hauptpostgebäudes in Basel zu finden. Die Aufgabe war aus mehreren Gründen schwierig. Der Charakter des sehr hohen und sehr breiten Raumes wird von dem Vorbild gotischer Hallenkirchen bestimmt. Er wird in dieser Art auch nach dem Umbau erhalten bleiben. Die Schalterhalle wird ständig von vielen Menschen, von einem Menschengewimmel erfüllt (in der Basler Hauptpost werden die größten Jahresumsätze von allen Poststellen in der ganzen Schweiz erreicht), so daß nicht nur die breite Rückwand hinter den Einzahlungsschalter durch zahlreiche Säulen und Träger zerschnitten wird, sondern auch durch die ständige Menschenbewegung ein Element der Unruhe immer vorhanden ist. Es geht in diesem Raum beinahe zu wie in einer Bahnhofshalle.

Daß die PTT sich durch all diese Schwierigkeiten nicht abschrecken ließ, sondern trotzdem und aus eigenen Mitteln an der neuen Rückwand der Schalterhalle ein Wandbild anbringen will, ist ihr hoch anzurechnen. Bis jetzt hing dort ein frühes, sehr schönes Bild in Breitformat von Ernst Coghuf, das dem Basler Kunstkreis gehört und der Post als Leihgabe zur Verfügung gestellt wurde.

Die vornehmlich aus Mitgliedern der Eidgenössischen Kunstkommission bestehende Jury fällt unter dem Präsidium von Hans Stocker, dem Präsidenten der Eidgenössischen Kunstkommissionen einen Entscheid, der zunächst bei vielen Besuchern der Wettbewerbsausstellung einiges Befremden auslöste, sich bei genauerem Zusehen aber als der allein richtige und erfreuliche herausstellte. 32 Entwürfe waren eingegangen, von denen allerdings der größte Teil sich sowohl thematisch wie formal nicht recht mit den besonderen architektonisch wirksamen und inhaltlich ausdrucksvollen Voraussetzungen der Aufgabe zu-

rechtfinden konnte. Viele Entwürfe brachten mehr – wie das im Basler Kunstkredit heißt – «die Eigenart des Künstlers voll zum Ausdruck» als eine Aussage zum Thema.

Der in gelblichem Hellgrau gehaltene, mit einigen farbigen Akzenten versehene Entwurf von Judith Müller (Bern) – einer Tochter des vor 30 Jahren so plötzlich verstorbenen Basler Expressionisten Albert Müller – erhielt den ersten Preis und den Auftrag zur Ausführung. Judith Müller, die in Basel sonst nicht tätig ist, hatte durch die Weiträumigkeit ihrer Darstellung der 11000 Jungfrauen, der Martinskirche, des auf dem Rhein ankommenden Schiffes mit der Heiligen Ursula und der zurückhaltenden, ganz auf einfachen, beinahe abstrahierenden Lineamenten beruhenden Malerei den Sieg über den zweiten in Frage kommenden Entwurf Coghufs (2. Preis) davongetragen. Coghuf hatte ebenfalls auf Grauschwebende Figurengruppen, in der seltsamen Mischung von Abstraktionen und Gegenständlichkeit, die er schon seit einigen Jahren pflegt, vorgeschlagen. Ungünstig wirkte sich bei ihm aus, daß er (wie übrigens auch schon in dem großen Wandbild in der Geigy-Kantine Schweizerhalle) durch ein Aufmontieren von abstrakten Flächenelementen eine Reliefwirkung seines Wandbildes zu erreichen suchte. Bei starkem Deckenlicht hätten diese Reliefs auch störende Schlagschattenwirkungen gehabt. Daß die Jury sich einstimmig für das Elftausend-Jungfrauen-Bild von Judith Müller und damit für etwas Besonderes, für ein zartes und in der Sparsamkeit der Mittel beinahe an Wiemken erinnerndes Werk entschied, ist hochehrfrohlich. Man darf mit Spannung auf die Ausführung dieses Bildes warten.

m. n.

Tagungen

Bau von Wohnungen mit niedrigen Mietzinsen auf privatwirtschaftlicher Grundlage

Unter diesem Titel führte das «PRIWO», Privatwirtschaftliches Grenium zur Förderung des sozialen Wohnungsbaues, am 30. November 1957 an der Eidg. Technischen Hochschule eine Tagung durch. Nach der Eröffnung durch den Präsidenten des «PRIWO», Ing. H. F. Ritter, sprach Dr. E. Reber, Vizedirektor der Schweiz. Lebensversicherungs- und Rentenanstalt, Zürich, über Vorgehen und Erfahrungen beim Bau von Wohnungen mit niedrigen Mietzinsen. Der

Vortragende bezeichnet 60 bis 70 Wohnungen als minimales Bauvorhaben, bei dem die Verbilligung angestrebt werden kann. Eine weitere Voraussetzung für einen tiefen Ansatz der Mieten ist das Bauland, das unerschlossen den Betrag von Fr. 20.– pro Quadratmeter nicht übersteigen sollte und eine mindestens dreistöckige Überbauung gestattet. Dabei sollte die Überbauung in zeitlicher Staffelung mit kleinen Equipen nach genauem Zeitplan durchgeführt werden, wobei auf ein Aufteilen in Lose verzichtet wird. Öffentliche Submission, Bankgarantie an Stelle von Bargarantie, sofortige Bezahlung und exakte Pläne sind weitere Punkte, die ein preisgünstiges Bauen ermöglichen. Anhand einer Tabelle, welche drei in den Jahren 1953 bis 1957 gebaute Siedlungen in Dietikon, Regensdorf und St. Gallen miteinander vergleicht, konnte man das erstaunliche Resultat einer durchschnittlichen Jahresmiete von Fr. 1600.– für eine Dreizimmerwohnung, bei der immerhin beachtlichen Rendite von 5,64 % ablesen. Leider wurden diese Siedlungen nicht im Lichtbild gezeigt; es hätte manchen der anwesenden Architekten interessiert, ob neben oder sogar trotz diesen günstigen Zahlen auch in städtebaulicher und architektonischer Hinsicht ein gutes Resultat erreicht wurde.

Als zweiter Referent wies Architekt C. Paillard vorerst auf Überbauungen nach Gesamtplänen mit erhöhter Ausnutzungsziffer hin. Da es sich dabei um größere Gebiete handeln muß, können die Erschließungskosten erheblich gesenkt werden. Ferner sind die rechtlichen Belange des Bauens einmal gründlich unter die Lupe zu nehmen und zu revidieren: Baugesetz, Bauordnung und Rechtsgrundlagen der Baueinsprache. Des weiteren sollte der Wohnungsbau nicht in der konventionellen Schablone erstarren. Der Bau mit den gewohnten Grundrissen stellt den Weg des geringsten Widerstandes dar und führt auf dem Weg zur Verbilligung des Wohnungsbaues nicht weiter. Es geht um eine konsequente Neugestaltung der Grundrisse. Hat sich das Innenbad durchzusetzen vermocht, so sollte dies auch für die Innenküche mit Hilfe der nötigen technischen Mittel möglich werden.

Zum Thema «Architektur und Normung» äußerte sich der Architekt vor allem hinsichtlich einer qualitativen Verbesserung des Bauwerkes, denn einstweilen kann mit der Vorfabrikation im modernen Sinne noch kaum eine Verbilligung erreicht werden, da die diesbezügliche Entwicklung erst begonnen hat. Die Bauindustrie muß in vermehrtem Maße gute Architekten für die Gestaltung von serienmäßig hergestellten Bauteilen zu-

ziehen, damit diese nicht nur technisch, sondern auch ästhetisch den heutigen Anforderungen genügen.

Der dritte Vortrag, von dipl. Ing. H. F. Ritter, bestach durch die wissenschaftliche Präzision der Ausführungen. Es ist unbestritten, daß die Baurationalisierung nur durch vermehrte Forschungsarbeit gefördert werden kann. Daß solche Aufträge in größerem Rahmen von privater und öffentlicher Seite an ausgewiesene Fachleute erteilt werden, ist wünschenswert. Mit einer Reihe höchst interessanter Lichtbilder zeigte der Referent einige seiner Analysen.

Die an den letzten Vortrag anschließende Diskussion verlief leider etwas im Sande oder besser gesagt im allzu großen Luftraum des Auditorium Maximum, das sich für eine persönliche Kontaktnahme als zu groß erwies. Um dennoch den Erfahrungsaustausch auf diesem Gebiet weiter zu fördern, hat der Präsident des «PRIWO» den Tagungsteilnehmern eine periodisch erscheinende schriftliche Information in Aussicht gestellt, was die Bestrebungen um die Baurationalisierung erheblich fördern könnte.

Die Koordination aller Anstrengungen auf dem Gebiete der Baurationalisierung ist heute unumgänglich, wenn die Hauptforderung unserer Zeit nach Wohnungen mit niedrigen Mietzinsen auch auf privatwirtschaftlicher Basis erfüllt werden soll. Zu hoffen bleibt nur, daß bei dieser Koordination die Bemühungen der Planer, Städtebauer und Architekten (Architekt im Sinne von Lebensraumgestalter) nicht außer acht gelassen werden und daß auch im Wohnungsbau dem Architekturwettbewerb vermehrt Beachtung geschenkt wird.

Hans Litz

Ausstellungen

Aarau

Sammlung Nell Walden

Gewerbemuseum

17. November bis 8. Dezember

Im Gewerbemuseum Aarau wurde durch den Aargauischen Kunstverein die Sammlung Nell Walden geboten, in Verbindung mit einer Sonderausstellung von Nell Waldens Malerei. Seit Jahr und Tag lebt die Künstlerin und Sammlerin im Aargau, in einem hoch über der Aare gelegenen musischen Haus. Sie ist durch Heirat auch Aargauerin geworden; ihr eigenes Schaffen und das von ihr so mutig verteidigte und schließlich

vor dem Nationalsozialismus gerettete Kunstgut an prominenter Stelle zu zeigen, entsprach einem natürlichen Bedürfnis der Dankbarkeit. Denn es ist eine außerordentliche Lebensleistung, die sich in der in bewegtesten Zeiten (eben jenen des Berliner «Sturms») angelegten Sammlung von Bildern und Plastiken verkörpert. Gemeinsam mit ihrem ersten Gatten, Herwarth Walden, vereinigte sie in ihrer Berliner Galerie fast alles, was unter den Expressionisten künstlerisch Gewichtiges auszusagen hatte. Marc, Klee, Chagall, Campendonk, Maria Uhden, Jacoba van Heemskerck, Kokoschka, sie alle fanden Eingang in die private Sammlung dieser unermüdlichen tapfern Frau.

Viele bedeutende Stücke der Sammlung sind seither in wichtigste europäische und amerikanische Museen gelangt. Die Aarauer Schau bot, neben größeren Werken von Maria Uhden und Jacoba van Heemskerck, William Wauer und Hugo Scheiber, vor allem reizvolle und dokumentarisch wertvolle Kabinettstücke kleinen und kleinsten Formats, Aquarelle von Chagall und Federzeichnungen von Klee aus der Zeit kurz vor dem ersten Weltkrieg, dann Originalgraphiken von Campendonk, Kokoschka und Marc. Vor allem dokumentierte sich die Internationalität dieser Sammlung in zahlreichen Einzelstücken, der Tschechen Filla und Benes, des Russen Archipenko, des Belgiers Donas, des Franzosen Gleizes, des Schweizer Ippen, des Spaniers Picasso, des Ungarn Kadar, der Deutschen Busch, Buchholz, Jahns, Menze, Müller, Nebel, Schrimpf, Schreyer.

Die bunte Vielgestalt damaliger Aussage und damit der Sammlung kam auch hier zum Ausdruck, und sie wurde durch die Sammlung von Volkskunst aus Europa und Übersee noch beträchtlich farbiger und reicher. Nicht zuletzt trugen die in separatem Raum gebotenen Arbeiten Nell Waldens zu dem äußerst vielschichtigen Eindruck bei. Mehr in der Mannigfaltigkeit der Techniken als im Darstellerischen lag indessen die Fülle: Nell Walden schuf Gemälde, Temperabilder, Hinterglasmalereien, Sgraffiti und Keramiken. Von allem Beginn, und dies ist das Charakteristische, löst sie sich vom Gegenstand, und gewisse ihrer lyrisch bewegten, fraulich-improvisatorischen Arbeiten aus dem zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts haben als früheste Proben ungegenständlicher Kunst zu gelten und müssen zusammen mit Kadinskys ersten Werken dieser Richtung genannt werden

g.